

Gletscherrückgang und Murenbildung an einem Beispiel aus dem Virgental

Von H. Paschinger (Innsbruck).

In der Nacht vom 9. zum 10. August 1945 ging im Gefolge eines starken Gewitters über dem Eichham in das untere Nilbachtal eine große Mure nieder, die kurz ober Obermauern zwei Gehöfte mit zusammen vier Gebäuden und eine Keusche völlig zerstörte, wobei zwei Einwohner den Tod fanden. Die übrigen konnten unter Zurücklassung ihrer Habe flüchten. Die Mure verheerte auch die um die Gehöfte gelegenen Felder und Wiesen. Der größte Teil der Mure ging aber im hier etwa 5 m tief eingeschnittenen Bachbett weiter gegen den Ort Obermauern, dessen am Bachrande stehende Häuser mit der 10 m höher liegenden kunstgeschichtlich sehr wertvollen Kirche durch Untergrabung der Ufer schwer gefährdet wurden. Noch hielten aber die Hänge stand. Die Mure ließ nun bei abnehmendem Gefälle das grobe Gerölle zurück, während das feinere Material unterhalb Niedermauern über Weide und Auenwald gebreitet wurde und die Isel ein wenig aufstaute.

Selbstverständlich waren durch die Mure alle Mühl- und Sägeanlagen zerstört worden.

In derselben Nacht ging im Tal des Virgener Baches eine kleine Mure nieder. Im Jahre 1946 erfolgte wieder bei Obermauern ein beträchtlicher Murgang. Der im Virgental sehr trockene Sommer 1947 bot keinen Anlaß zur Murenbildung. Die Bewohner von Obermauern und der weiteren Umgebung sehen aber mit einer gewissen Besorgnis der ferneren, hier sonst lange nicht mehr verspürten Entwicklung der Murentätigkeit entgegen. Das Murengelbiet war nach dem Unglück von einer Kommission besichtigt worden, doch erfolgte keine Maßnahme.

So weit die mündliche Überlieferung zurückreicht, hat das Nilbachtal nie derartige Muren gefördert. Zwar besteht das ganze Gelände zwischen Obermauern und Mitteldorf nördlich der Isel aus großen, zusammengewachsenen Schwemmkegeln, die den Hang vom Fluß in etwa 1100 m bis an 1400 m hinauf bedecken. Diese Schwemmkegel müssen durch eine bedeutende Muren-

tätigkeit in der Postschnitzzeit entstanden sein, da die Gschnitzendmoräne bei Prägraten liegt (1, S. 168f.). Bei Ausgrabungen am 10 m ober dem Nilbach gelegenen Friedhof der Kirche von Obermauern fand man über einem römischen Begräbnisplatz eine 1 m mächtige Mure, auf dieser einen Begräbnisplatz der Völkerwanderungszeit, der wieder von Muren überdeckt war, die die höchsten Partien des Hügels bilden (2, S. 21). Seit der Völkerwanderungszeit scheint der Bach somit nicht mehr aufgeschüttet, sondern sich eingeschnitten zu haben. Es scheint hier seit langer Zeit keine Murengefahr mehr aufgetreten zu sein, da alle Orte wie Obermauern und Virgen an den Bächen liegen. Gerade der Platz von Obermauern hatte, wie schon der Name zeigt, dauernde Besiedlung. Die Fresken der Kirche stammen aus dem Jahre 1496, die Kirche, mehrmals umgebaut, scheint wesentlich älter zu sein. Sie ist die Hauptwallfahrtskirche für das ganze Iseltal und seine Nebentäler, zugleich ein kunstgeschichtliches Kleinod. Um so mehr ist der Gefährdung durch den Nilbach Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Muren der letzten Jahre sind also hier völlig unerwartet und neu. Es ist der Mühe wert, den Gründen für ihr Auftreten nachzugehen.

Die Hänge zu beiden Seiten des Großen und Kleinen Niltales werden von den steil südfallenden Bänken der Oberen Schieferhülle gebildet (3, S. 221, 227). Leicht verwitternde Kalkglimmerschiefer mit häufigen Karsterscheinungen wiegen vor, und ihnen entsprechend reicht die Vegetation fast geschlossen bis 2700 m hinauf, ja stellenweise bis 2800 m. Weit verbreitet sind hier Bergmähder, die nur in kleinen Partien von Felswänden durchsetzt sind. Aus den Schiefen erhebt sich mauerartig der aus sehr widerstandsfähigen Grünschiefern bestehende Kamm Wuns Spitze-Eichham. In eine hohe Verflachung dieses Massivs zwischen 2900 m und 3100 m ist das Nilkees eingebettet. Bei 2900 m geht die Verflachung in einen zur Großen Nilalm abstürzenden Steilabfall über, der großenteils durch Schuttmassen verhüllt ist, die rezenten Gletscherständen des Nilkees ihre Anhäufung verdanken.

Das Schmelzwasser des Nilkees stürzt als kleiner Bach über den Steilhang herab und sucht seinen Weg durch den Schutt. Bei 2500 m mäandert er auf einer breiten, von einer Endmoräne umrandeten Verflachung. Nach Überwindung einer weiteren Stufe fließt er zwischen 2300 m und 2000 m mit mäßigem Gefälle im durchaus von Almmatten eingenommenen breiten Tal der Großen Nilalm. Bei 2000 m versteilt sich sein Bett beträchtlich und scharf und tief schneidet er ein. Bei etwa 1360 m verflacht sich das Gefälle plötzlich — hier traten die Muren von 1945 und 1946 aus — und der Bach fließt weiterhin, mehrere Meter tief in den großen Schwemmkegelkomplex von Virgen eingetieft, der Isel zu.

Auf diesem Wege nimmt der Große Nilbach nur den Kleinen Nilbach von links auf, sonst gibt es keine wesentlichen Zuflüsse. Der Kalkglimmerschiefer ist ziemlich wasserarm.

Es erhebt sich nun die Frage, woher das Material für die Murenbildung stammt. Aus dem Gebiet ober der Nilalm kann der Bach bei seinem geringen Gefälle kein Material fördern. Im ganzen Gebiet der Nilalm ist auch kein Anzeichen von Schutttransport zu beobachten. Hingegen ist das Gehänge zu beiden Seiten des Baches unter 2000 m, gerade im Bereich seines stärksten Gefälles, von mächtigen Moränen verkleidet. Der Name der hier liegenden Lahmegger Alm deutet auf diese Moränen bereits hin. Oberhalb dieser Alm ist der Steilhang gut mit Wald bestanden, durch den aber doch einige typische Feilenrisse bis fast an die Waldgrenze hinaufreichen. Hier gehen auch bei gewöhnlichem Regen kleine Muren ab, die aber im Bachbett liegen bleiben. Sie liefern nicht viel Schutt und sind flach. Vielmehr zeigt sowohl der Augenschein als auch die Erzählung der Bauern, daß bei den oben erwähnten Murgängen das Bachbett selbst das Material lieferte; es wurde sehr tief ausgeräumt und zeigt ungeheure Verwüstung. Die große Wassermasse, die das Material in Bewegung brachte, kam aber, auch nach Aussage der Bauern, aus größerer Höhe.

Das Nilkees zeigt heute gegenüber der alten österreichischen Originalaufnahme 1 :25.000, aber auch gegenüber der österreichischen Karte 1 :25.000 aus den Jahren 1927 bis 1930 einen ganz bedeutenden Rückgang. Ed. Richter maß es auf der Originalaufnahme der Jahre um 1880 zu 60 ha (4, S. 222). Auf der österreichischen Karte 1 :25.000 von 1927 bis 1930 (die auch die Unterlage der Venediger Karte des Alpenvereins ist) nimmt das Kees eine Fläche von 27,1 ha ein, im Sommer 1947 nach Schätzung nur mehr etwa 18 ha. Es füllt längst nicht mehr die ganze Mulde aus, ist sehr dünn und hat vor allem durch starkes Rückschmelzen in den letzten Jahren an seinem Ende breite, talausfallende, blankgeschliffene Platten frei gegeben, auf denen nur wenige Moränenblöcke liegen. Hier kann sich bei Gewitterregen das Wasser in großer Menge sammeln und ungehindert zu Tal schießen. Aber auch vom Gletscher selbst, der im Sommer 1947 ohne Firn und fast spaltenlos war, kann viel Wasser abfließen. Was die Wassermassen an Schutt aus größeren Höhen bringen, bleibt schon im obersten Nilalmgebiet liegen. Sie bringen aber, durch das starke Gefälle unter 2000 m unterstützt, den dort schon bereit liegenden Moränenschutt des Bachbettes in Bewegung.

Der große Rückgang des Nilkeeses datiert erst aus den letzten Jahren. Es dauert überdies wohl einige Zeit, bis das Gletschervorfeld von Moränenschutt gesäubert ist. Dann können sich die Wassermassen, die vorher ein spaltenreicher Gletscher und der Schutt zurückgehalten haben, ohne Verlust und Verzögerung sammeln und abfließen.

Bei Starkregen im Bereich des Nilkees dürfte es daher bei weiterem Gletscherrückgang wieder zu Murgängen kommen, die Obermauern bedrohen. Ein einfaches Retentionsbecken im Bereich der Großen Nilalm würde aber die Gefahr völlig beseitigen.

Der Rückgang der Alpengletscher hat vielfach das Freiwerden von weiten, glatten Plattenschüssen zur Folge. Im Glocknergebiet liegen solche unter dem Riffelwinkelkees und dem Wasserfallkees. Gerade in den letzten Jahren wurde der Schutt hier fast völlig abgewaschen, so weit es sich um geneigte Platten handelt, und stellenweise auf die Pasterze geworfen.

In den meisten Fällen wird diese Murenbildung als Folge des Gletscher-rückganges ohne Schaden für das Kulturland vor sich gehen und daher auch nicht beachtet werden. Selten tritt ja ein Gletscher so nahe und mit so bedeutendem Höhenunterschied an die Siedlungen heran wie im Virgental.

Literatur.

1. Klebelsberg, R. v., Alte Gletscherstände im Iseltal und seiner Nachbarschaft. Zeitschr. f. Glkde., 19. Bd., 1931, S. 163—174.
2. Angerle, E., Die Kirchfahrt Obermauern. Osttiroler Heimatblätter, 8. Jg., H. 3/4, S. 21—26.
3. Klebelsberg, R. v., Geologie von Tirol. Berlin 1935. XII u. 872 S.
4. Richter, Ed., Die Gletscher der Ostalpen. Handbuch zur Deutschen Landes- und Volkskunde, 3. Bd., Stuttgart 1888. VIII u. 300 S.

Anschrift des Verfassers: Priv.-Doz. Dr. Herbert Paschinger,
Geographisches Institut der Universität, Innsbruck, Innrain 52.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1946/49

Band/Volume: [026-029](#)

Autor(en)/Author(s): Paschinger Herbert

Artikel/Article: [Gletscherrückgang und Murenbildung an einem Beispiel aus dem Virgental. 97-100](#)